

Warum Kontrolle oft alles schlimmer macht

[Speaker 2]

Stell dir mal vor, du stehst an so einem riesigen, gigantischen Mischpult, überall sind Knöpfe, Schieberegler, blinkende Lichter und das ist quasi unser Leben, also unsere Gesellschaft, die Wirtschaft und wir haben einfach diesen unwiderstehlichen Drang permanent an diesen Reglern zu drehen.

[Speaker 1]

Ja, absolut, wir wollen halt alles kontrollieren.

[Speaker 2]

Genau, jede Krise vorhersehen, alles irgendwie optimieren, weil wir glauben fest daran, dass wir klüger sind als das System selbst und in unserer heutigen Tiefenanalyse durchleuchten wir genau das, diese Illusion der Kontrolle.

[Speaker 1]

Eine sehr, sehr gefährliche Illusion.

[Speaker 2]

Oh ja, wir schauen uns heute an, warum wir wirklich spektakulär scheitern, wenn wir versuchen den Aktienmarkt oder auch die Natur zu überlisten und das finde ich den spannendsten Teil, wir betreten ein Terrain, wo sich diese Regel plötzlich komplett umkehrt, nämlich die molekularen Tiefen unserer eigenen Erinnerungen.

[Speaker 1]

Ja, dieser rote Faden der Kontrolle, der zieht sich wirklich durch erstaunlich unterschiedliche Bereiche. Wir neigen ja dazu, aktives Eingreifen immer sofort mit Kompetenz und auch Erfolg gleichzusetzen, oder?

[Speaker 2]

Wer viel macht, erreicht viel.

[Speaker 1]

Genau, das sagt einem so die Intuition, aber wenn man sich die nackten Daten ansieht, sei es jetzt in der Finanzmathematik, im Wald, bei der Forstwirtschaft oder eben in der Neurobiologie,

dann zeigt sich ein völlig anderes, ja fast paradoxes Bild.

[Speaker 2]

Okay, also manchmal ist Nichtstun besser.

[Speaker 1]

Ja, absolut. Manchmal ist das sture Nichtstun wirklich die höchste Form der Intelligenz und ein anderes Mal, und da kommen wir später zu, ist der gezielte, harte Eingriff das einzige, was uns vor dem Abgrund bewahrt.

[Speaker 2]

Also gut, lasst uns direkt bei dem Thema anfangen, bei dem dieser Kontrollverlust am meisten wehtut. Bei unserem Geld.

[Speaker 1]

Das liebe Geld, ja.

[Speaker 2]

Wenn man da die unzähligen Erfahrungsberichte aus den Quellen von Anlegern liest, das ist im Grunde eine endlose Parade der persönlichen Desaster.

[Speaker 1]

Oh ja?

[Speaker 2]

Da gab es so einen klassischen Fall aus den 90ern, da kauft jemand amerikanische Biotech-Aktien von einer angeblich elitären Beteiligungsgesellschaft aus Düsseldorf und er denkt halt, er hat den ultimativen Geheimitipp.

[Speaker 1]

Den berühmten Wissensvorsprung.

[Speaker 2]

Richtig. Und als er dann später an sein Geld will und da zu dieser Adresse in Düsseldorf fährt, was meinst du, was er da findet?

[Speaker 1]

Ein leeres Büro und ein verwaister Briefkasten.

[Speaker 2]

Wahnsinn. Die Firma tauchte dann wenig später auf der Warnliste der Finanzaufsicht auf oder auch die Leute, die damals in der Gier des neuen Marktes diese Zertifikate auf den NEMAX 50 gekauft haben. Der Wert stürzte von fast 680 Euro pro Stück auf lächerliche 46 Euro ab.

[Speaker 1]

Ja und es ist halt immer dasselbe Motiv im Hintergrund. Man will den Markt durch clevere Schachzüge schlagen und aus genau diesem tiefen psychologischen Bedürfnis nach Kontrolle, also diesem Wunsch den Markt zu dominieren und gleichzeitig bloß kein Risiko einzugehen, da hatte die Finanzindustrie ihr vielleicht lukrativstes Produkt überhaupt erschaffen.

[Speaker 2]

Den Mischfonds.

[Speaker 1]

Genau, den Mischfonds.

[Speaker 2]

Dafür gibt es ja diesen wunderbaren bayerischen Begriff in unseren Quellen, den Wolpertinger. Das ist so ein Fabelwesen, das angeblich Hasenohren hat, einen Entenschnabel, Keilerzähne und Flügel. Es kann fliegen, schwimmen, rennen, kämpfen.

Sein magischer Alleskönner.

[Speaker 1]

Und genau dieses Versprechen verkaufen diese Mischfonds. Die Fondsmanager sagen dir quasi, wir geben dir ein Airbag, wenn es an der Börse kracht und wir geben dir den Turbo, wenn die Wirtschaft boomt.

[Speaker 2]

Klingt ja eigentlich nach einem super Deal.

[Speaker 1]

Ja, in der Theorie. Die Manager sichten das Geld ständig aktiv um, also von Aktien in Anleihen, von Anleihen in Rohstoffe. Sie suggerieren halt, sie wüssten genau, wann das Unwetter kommt und die Anleger lieben diese Illusion.

[Speaker 2]

Absolut. Die Deutschen haben seit 2008 über 120 Milliarden Euro in solche Wolpertinger der Finanzbranche gepumpt.

[Speaker 1]

Ja, aber wenn wir uns die empirischen Daten ansehen, dann fällt dieses Versprechen komplett in sich zusammen. Eine große Ratingagentur hat mal 90 dieser flexiblen Mischfonds analysiert. Über einen Zeitraum von fast zehn Jahren.

[Speaker 2]

Zehn Jahre ist ja schon eine Hausnummer.

[Speaker 1]

Eben. Und das Resultat ist für die Fondsmanager eigentlich verheerend. Nicht einmal jeder vierte dieser teuren, hochgradig aktiv gemanagten Fonds konnte einen simplen, völlig unflexiblen 50-50-Vergleichsindex schlagen.

[Speaker 2]

50-50 heißt in dem Fall also, was genau ist da drin?

[Speaker 1]

Es ist ganz simpel aufgebaut. Die eine Hälfte ist der MSCI World, der einfach nur die weltweit größten Unternehmen abbildet und die andere Hälfte besteht aus ganz langweiligen europäischen Staatsanleihen.

[Speaker 2]

Okay.

[Speaker 1]

Und während dieser simple, völlig unbewegliche Index jährlich im Schnitt um 5,5 Prozent zulegte, schafften die cleveren, aktiven Fondsmanager im Schnitt nur vier Prozent. Wow. Ja, und auf zehn oder zwanzig Jahre gerechnet ist das durch den Zinseszins einfach ein gigantischer Vermögensunterschied.

[Speaker 2]

Okay, warte mal, da müssen wir tiefer reingehen. Warum genau verlieren diese hochbezahlten Profis, die ja den ganzen Tag nichts anderes machen, als da auf ihre Bloomberg-Terminals zu

starren? Warum verlieren die gegen so einen dummen Algorithmus, der einfach nur 50 Prozent MSCI World und 50 Prozent Anleihen hält?

Ich meine, klar, die Gebühren von 1,5 bis fast zwei Prozent bei den Mischfonds, die fressen natürlich Rendite. Aber ist das wirklich schon die ganze Erklärung?

[Speaker 1]

Die Gebühren sind natürlich ein massiver Faktor, klar. Aber das absolute Kernproblem liegt in der sogenannten Markteffizienz. Ein Fondsmanager mag ja klug sein, aber er tritt halt gegen Millionen von anderen Marktteilnehmern an.

Und vor allem gegen Hochfrequenzhandelsalgorithmen.

[Speaker 2]

Also Computer.

[Speaker 1]

Genau. Wenn heute in Tokio eine neue Wirtschaftszahl veröffentlicht wird oder in Washington ein Gesetz verabschiedet wird, dann ist diese Information in Millisekunden weltweit in die Aktienkurse eingepreist. Kein menschlicher Manager, wirklich keiner, kann dauerhaft schneller sein als der kollektive Markt.

[Speaker 2]

Das leuchtet ein.

[Speaker 1]

Und was dann passiert, ist oft fast kragisch. Der Manager versucht, den Markt zu timen. Er verkauft in einer Krise, weil er Angst vor weiteren Verlusten hat und das meistens genau am tiefsten Punkt.

Und wenn der Aufschwung dann beginnt, wartet er zu lange auf Bestätigung und steigt zu spät und viel zu teuer wieder ein. Dieses ständige Hin- und Herdrehen an den Reglern, das zerstört den Wert.

[Speaker 2]

Und das Phänomen, das stattdessen funktioniert, das wird ja in den Quellen oft als naive Allokation bezeichnet.

[Speaker 1]

Genau.

[Speaker 2]

Das klingt ja fast schon wie eine Beleidigung für jeden Wall-Street-Broker.

[Speaker 1]

Ist es vielleicht auch, aber der Begriff ist zwar provokant, trifft es aber auf den Punkt. Naive Allokation bedeutet, du legst einmal eine strategische Verteilung fest. Zum Beispiel dieses 50-50-Modell.

Und dann, und das ist das Wichtigste, dann machst du jahrelang gar nichts.

[Speaker 2]

Gar nichts? Einfach liegen lassen?

[Speaker 1]

Einfach liegen lassen. Du ignorierst die Nachrichten, du ignorierst irgendwelche Crash-Propheten. Wirtschaftswissenschaftler haben wirklich unzählige Male belegt, dass dieser sture, passive Ansatz das aktive Umschichten fast immer schlägt.

[Speaker 2]

Okay.

[Speaker 1]

Das Einzige, was hin und wieder gemacht wird, ist das sogenannte Rebalancing. Also wenn die Aktien extrem im Wert gestiegen sind, verkauft man einen kleinen Teil und kauft Anleihen nach, um wieder auf das ursprüngliche 50-50-Verhältnis zu kommen. Aber das ist eine rein mechanische Regel, keine emotionale Entscheidung.

[Speaker 2]

Krass. Also diese Illusion, schlauer als das System zu sein und durch ständige Eingriffe alles besser machen zu wollen, die kostet uns an der Börse schlichtweg Milliarden.

[Speaker 1]

Absolut.

[Speaker 2]

Was mich aber bei der Vorbereitung wirklich schockiert hat, wir machen exakt denselben arroganten Fehler, wenn wir uns vom digitalen Asphalt der Börse in die echte, physische Natur bewegen. Dieses Prinzip stures Liegenlassen schlägt hyperaktives Eingreifen. Das gilt erstaunlicherweise genauso für unsere Wälder.

[Speaker 1]

Da beziehst du dich jetzt auf diese faszinierenden Entwicklungen in der deutschen Forstwirtschaft, oder? Speziell auf diese Ansätze, die völlig gegen den traditionellen Strom schwimmen. Genau.

[Speaker 2]

Da gibt es diese Geschichte von Peter Wohlleben. Das ist ein Förster in Hümmel, einer ziemlich kleinen Gemeinde in der Eifel. Und der Kontrast zwischen seinem Ansatz und dem traditionellen Staatsforst, also der könnte nicht extremer sein.

[Speaker 1]

Ja, erzähl mal.

[Speaker 2]

Schauen wir uns den klassischen Landesforst an. Da wird seit Jahrzehnten skandinavische Fichte gepflanzt, in reinen Monokulturen. Der Grund ist simpel.

Fichten wachsen schnell und versprechen den schnellen Euro. Geerntet werden die dann mit riesigen, tonnenschweren Hightech-Maschinen, den sogenannten Harvestern.

[Speaker 1]

Kenne ich, das sind diese Monsterfahrzeuge.

[Speaker 2]

Genau. Und weil die Fichte aber hier bei uns eigentlich gar nicht hingehört und extrem anfällig für den Borkenkäfer ist, muss das ganze System ständig mit Insektiziden gestützt werden. Und das Resultat dieses ganzen massiven Eingreifens, die Landesforsten Rheinland-Pfalz, haben laut den Berichten zuletzt 5,5 Millionen Euro Verlust eingefahren.

[Speaker 1]

5,5 Millionen Verlust. Und die Reaktion darauf zeigt wieder dieses verrückte menschliche Kontrollbedürfnis. Anstatt das System mal grundlegend zu hinterfragen, wird einfach noch mehr eingegriffen.

Es wird noch mehr Fichte gepflanzt, um den Verlust durch reine Masse auszugleichen. Man ignoriert die biologischen Grundlagen komplett. Diese schweren Harvester, die du erwähnt hast, die wiegen oft 30 Tonnen und mehr.

[Speaker 2]

Wahnsinn.

[Speaker 1]

Ja, und die verdichten den Waldboden so extrem, dass die Kapillarwirkung im Boden völlig zerstört wird. Das heißt, das Wasser kann nicht mehr abfließen. Die ganz feinen Pilznetzwerke, die die Bäume mit Nährstoffen versorgen, die werden einfach zerquetscht.

Man zerstört im Grunde die Immunabwehr des gesamten Ökosystems, nur um die Bäume schneller fällen zu können.

[Speaker 2]

Und Wohleben? Der Förster aus der Eifel, der hat dieses System komplett über Bord geworfen. Er setzt in seiner kleinen Gemeinde auf den sogenannten Planterwald.

[Speaker 1]

Ah, der Planterwald.

[Speaker 2]

Er lässt die heimischen Buchen da ganz natürlich wachsen. Er hat diese riesigen Harvestermaschinen aus seinem Wald komplett verbannt. Und das muss man sich mal wirklich vorstellen.

Er lässt die gefällten Stämme tatsächlich wieder von Kaltblutpferden aus dem Wald ziehen.

[Speaker 1]

Wie vor 100 Jahren.

[Speaker 2]

Ja, und außerdem stellt er sich noch gegen die Jägerlobby, die den Wildbestand künstlich hochhält, weil zu viele Hirsche nämlich die jungen Buchentriebe abfressen. Und sein Resultat für die kleine Gemeinde 300.000 Euro Gewinn. Wow.

Aber warte mal, das klingt für mich komplett paradox.

[Speaker 1]

Warum?

[Speaker 2]

Naja, das ist ja so, als würde ein Spediteur heute seine ganze moderne LKW-Flotte verkaufen, wieder Pferdekutschen einspannen und dann plötzlich behaupten, er sei profitabler. Wie kann denn der Verzicht auf modernste Maschinen und schnelles Wachstum tatsächlich mehr Geld in die Kasse spülen? Wie rechnet sich das?

[Speaker 1]

Das ist eigentlich die direkte Parallele zur naiven Allokation aus der Finanzwelt, die wir eben hatten. Fichtenplantagen sind im Grunde das Daytrading des Waldes.

[Speaker 2]

Ah, ok.

[Speaker 1]

Man will unbedingt schnelles Wachstum, zerstört dabei aber das Fundament, also den Boden. Wohllebensbuchenwald hingegen funktioniert eher wie dieser langfristige MSCI World Index.

[Speaker 2]

Verstehe.

[Speaker 1]

Buchen wachsen extrem langsam. Vor allem, weil er sie ganz bewusst im Schatten der alten Bäume wachsen lässt. Eine kleine Buche wartet da oft Jahrzehnte, bis endlich mal ein alter Baum umfällt und Licht macht.

[Speaker 2]

Und das ist gut.

[Speaker 1]

Ja, durch dieses langsame Wachstum im Schatten wächst der Baum nämlich schnurgerade nach oben zum Licht. Und das Holz wird dadurch unglaublich dicht und stabil.

[Speaker 2]

Das heißt, die Qualität ersetzt die Quantität.

[Speaker 1]

Exakt. Wenn diese langsam gewachsenen geraden Buchen dann irgendwann geerntet werden, nach vielleicht 100 Jahren, dann erzielen die auf dem internationalen Holzmarkt absolute Höchstpreise. Als Furnierholz.

Fichtenholz ist billiges Bauholz, aber Buchenholz in dieser Qualität ist absolutes Premium. Krass. Und weil Wohlleben eben Pferde nutzt, bleibt der Waldboden intakt.

Das System Wald reguliert seinen Wasserhaushalt selbst, die Pilznetzwerke bleiben gesund, er muss nicht spritzen und er hat quasi keine Ausfälle durch Schädlinge. Er entnimmt immer nur punktuell einzelne Bäume und lässt das Gesamtsystem ansonsten völlig in Ruhe. Durch Passivität und Geduld maximiert er den Ertrag.

[Speaker 2]

Das ist wirklich Wahnsinn. Wir lernen also. Bei komplexen Systemen wie jetzt Finanzmärkten oder eben Ökosystemen sollten wir dringend die Finger von den Reglern lassen.

Das ständige Verschlimmbessern ruiniert uns.

[Speaker 1]

Ganz genau.

[Speaker 2]

Aber und jetzt kommt der harte Schnitt, was passiert, wenn das System, das völlig außer Kontrolle geraten ist, kein Aktienmarkt und kein Wald ist, sondern unser eigenes Gehirn? Also nach einer Katastrophe. Da dreht sich diese Regel plötzlich um 180 Grad.

[Speaker 1]

Richtig. Hier betreten wir jetzt das extrem sensible Feld der Traumaforschung und der Funktionsweise unseres eigenen Gedächtnisses. Und du hast recht, hier zeigt sich die absolute Kehrseite unserer Lektion von vorhin.

Wenn wir bei tiefen psychologischen Wunden die Natur einfach völlig ungehindert machen lassen, dann kann das katastrophale Folgen haben.

[Speaker 2]

Da gibt es diese unglaubliche, aber auch sehr traurige Geschichte aus den Quellen von

Fritzebeer. Er war einer der Bergleute, die dieses legendäre Grubenunglück von Längede im Jahr 1963 überlebt haben.

[Speaker 1]

Das Wunder von Längede?

[Speaker 2]

Genau. Er war tagelang im Dunkeln eingeschlossen und musste mit ansehen, wie sein bester Freund in den Fluten abrutschte und vor seinen Augen ertrank.

[Speaker 1]

Schrecklich.

[Speaker 2]

Eine Psychologin erzählt in dem Text, wie sie als Kind auf seinem Schoß saß und Fritzebeer erzählte die Geschichte dieses Unglücks immer und immer wieder. Aber er kam nie zum Ende. Jedes Mal, exakt an der Stelle, an der sein Freund abrutschte, brach er in Tränen aus.

Heute ist natürlich völlig klar, er litt sein ganzes Leben lang an einer schweren posttraumatischen Belastungsstörung, kurz PTBS. Neurologen nennen das eine Übererinnerung.

[Speaker 1]

Ja, bei einer PTBS steckt das Gehirn in so einem physiologischen Endlosschleifen fest. Die Amygdala, das ist unser emotionales Warnzentrum im Gehirn, die ist hyperaktiv. Wenn Betroffene getriggert werden, etwa durch einen Geruch oder ein Geräusch, oder wenn Genau.

Dann erinnern sie sich nicht nur an das Trauma, sie durchleben es körperlich im Hier und Jetzt immer und immer wieder neu. Der Puls rast, totale Panik bricht aus. Und gerade bei der Frage, wie man direkt nach einem solchen Ereignis eingreift, da gab es in der Psychologie einen massiven Irrtum.

[Speaker 2]

Du meinst dieses Konzept, dass man alles sofort verarbeiten muss, oder? Für uns Laien klingt das ja total logisch. Es heißt doch immer, friss das nicht in dich hinein, red dir das Trauma sofort von der Seele.

[Speaker 1]

Genau, dieses sogenannte Debriefing, also das sofortige, detaillierte Besprechen des Traumas mit Therapeuten unmittelbar nach dem Ereignis, das galt lange als der Goldstandard. Aber

moderne neurologische Auswertungen zeigen etwas Erschreckendes.

[Speaker 2]

Nämlich?

[Speaker 1]

Dieses sofortige darüber reden macht es bei vielen Opfern noch viel, viel schlimmer. Es steigert das Risiko, eine chronische PTBS zu entwickeln, sogar signifikant.

[Speaker 2]

Warte mal, wie kann reden schädlich sein? Das geht doch komplett gegen alles, was man so denkt.

[Speaker 1]

Ja, aber das liegt daran, dass das Gehirn in dieser akuten Stressphase extrem plastisch ist. Wenn man Opfer zwingt, das Grauen wenige Stunden später detailliert zu rekonstruieren, dann ist das neurologisch gesehen so, als würde man sie zwingen, das Trauma zu üben.

[Speaker 2]

Zu üben? Wie Vokabeln lernen?

[Speaker 1]

Exakt. Wie das auswendig Lernen von Vokabeln. Durch das ständige Abrufen brennt sich diese emotionale Panik nur noch tiefer und stabiler in die neuronalen Letze ein.

In diesen ersten Tagen ist Verdrängung, Ablenkung und schlichtes Schweigen für viele das weitaus gesündere Schutzprogramm der Natur.

[Speaker 2]

Okay, also psychologisch gesehen erstmal Finger weg. Genau wie beim Mischfonds. Aber jetzt kommt ja die Neurobiologie ins Spiel und liefert eine bahnbrechende Entdeckung darüber, wann und vor allem wie wir dann doch massiv eingreifen müssen.

[Speaker 1]

Ja, das ist eine irre Geschichte.

[Speaker 2]

Es war der Notfallmediziner Gustav Schelling, der durch puren Zufall etwas völlig Verrücktes auf der Intensivstation beobachtet hat. Er behandelte Unfallopfer, die im physischen Schockzustand waren, mit hohen Dosen Hydrokortison, also einem Stresshormon, einfach um ihren Kreislauf zu stabilisieren. Und später stellte sich heraus, diese Patienten entwickelten fast nie eine posttraumatische Belastungsstörung.

Und kanadische Forscher haben dann einen ähnlichen Effekt mit Propranolol erzielt. Das ist ein völlig gewöhnlicher Blutdrucksenker.

[Speaker 1]

Ja, und um zu verstehen, wie revolutionär das ist, müssen wir ganz kurz in die Mechanik unseres Gedächtnisses eintauchen. Sehr lange glaubte die Wissenschaft ja, eine Erinnerung sei statisch, wie so ein Polaroid-Foto. Es wird einmal geschossen, man klebt es ins Fotoalbum des Gehirns und da bleibt es unverändert liegen.

Es verblasst vielleicht mit den Jahren, aber das Bild an sich ändert sich nicht.

[Speaker 2]

Klingt logisch.

[Speaker 1]

Die moderne Neurologie beweist aber das Gegenteil. Erinnerungen sind hochgradig dynamisch. Der Schlüsselprozess heißt hier Rekonsolidierung.

[Speaker 2]

Das musst du genauer erklären. Was genau passiert bei dieser Rekonsolidierung im Kopf?

[Speaker 1]

Stell dir deine Erinnerung nicht als Foto vor, sondern wie ein Word-Dokument auf der Festplatte deines Laptops. Jedes Mal, wenn du dich an ein Ereignis erinnerst, öffnest du dieses Dokument. Und in dem Moment, wo es auf deinem Bildschirm offen ist, ist der Text formbar.

Du kannst Dinge hinzufügen, die Emotion kann sich verändern.

[Speaker 2]

Ah, okay.

[Speaker 1]

Physische Proteinsynthese in der Amygdala zwingend notwendig.

[Speaker 2]

Die Proteine speichern das also?

[Speaker 1]

Genau. Die Proteine sind quasi der Kleber, der die sachliche Information mit der blanken Angst verbindet und abspeichert.

[Speaker 2]

Und genau an diesem Punkt greift dann das Medikament ein. Das ist dieses Fenster der Gelegenheit. Wenn ein Traumapatient sich an das Schreckliche erinnert, er das Word-Dokument also öffnet, dann gibt man ihm in exakt diesem Zeitraum dieses Propranolol.

[Speaker 1]

Richtig.

[Speaker 2]

Und dieser simple Blutdrucksenker blockiert dann molekular die Herstellung dieser spezifischen Proteine. Es kappt praktisch die Leitung zum Speichernknopf. Das Gehirn legt das Dokument zwar wieder ab, aber der Kleber fehlt.

Man verhindert also, dass diese massiven körperlichen Paniksymptome wieder mit der reinen sachlichen Erinnerung verknüpft werden.

[Speaker 1]

Ja, perfekt zusammengefasst. Der Patient wird quasi vor seinem körpereigenen toxischen Alarmzustand gerettet, der ihn sonst über Jahrzehnte Pflicht zermürben würde.

[Speaker 2]

Da müssen wir jetzt aber mal einen Moment innehalten. Ich finde das aus wissenschaftlicher Sicht absolut faszinierend, aber das hat doch ein gewaltiges Janusgesicht.

[Speaker 1]

Wie meinst du das?

[Speaker 2]

Naja, das ist ein philosophisches Minenfeld. Wir reden hier über eine Pille, die seelisches Leid und extreme Angst einfach ausradiert. Wenn wir die emotionalen Konsequenzen von Gewalt, von

Krieg, von schrecklichen Fehlern einfach mit Propranolol wegschlucken können, erschaffen wir dann nicht zwangsläufig Menschen, die emotional komplett abgestumpft sind.

[Speaker 1]

Das ist ein berechtigter Einwand.

[Speaker 2]

Denk doch mal an Soldaten. Ein Soldat könnte in extrem grausame Situationen gehen mit dem Wissen, egal was ich heute Schlimmes erlebe oder vielleicht sogar selbst tue. Heute Abend bekomme ich die Pille und mein Gewissen bleibt sauber.

Kappen wir damit nicht das, was uns überhaupt erst menschlich macht?

[Speaker 1]

Das ist die absolute Kernfrage der Bioethik in diesem Bereich. Absolut. Wenn wir Angst, Reue oder Traumata pharmazeutisch einfach auf Kommando löschen könnten, dann würden wir tatsächlich das Fundament der menschlichen Moral antasten.

Angst und Schmerz haben evolutionär ja die Funktion, uns vor Fehlern zu warnen und uns Empathie zu lehren.

[Speaker 2]

Eben.

[Speaker 1]

Aber – und das ist jetzt wichtig – wir müssen hier sehr präzise trennen, was dieses Medikament wirklich tut und was es nicht tut. Es ist nämlich keine Vergessenspille, wie in einem Hollywood-Science-Fiction-Film. Das Medikament löscht nicht die Fakten aus dem Gedächtnis.

Das Wortdokument an sich bleibt intakt.

[Speaker 2]

Das heißt, der Soldat oder auch ein Unfallverursacher weiß am nächsten Tag noch ganz genau, was passiert ist.

[Speaker 1]

Völlig klar. Das Wissen um das Ereignis, um die eigene Schuld oder das gesehene Leid, das bleibt volkständig erhalten. Moralische Schuld wird nicht chemisch aufgelöst.

Was das Propranolol blockiert, ist wirklich nur diese völlig irrationale, überwältigende physiologische Panik.

[Speaker 2]

Okay, das ist ein wichtiger Unterschied.

[Speaker 1]

Wir reden hier von Menschen, die 20 Jahre nach einem Autounfall nicht in ein Fahrzeug steigen können, weil allein das Geräusch eines Motors einen Puls von 180, Schweißausbrüche und absolute Todesangst auslöst. Das hat ja nichts mehr mit sinnvoller, moralischer Reflexion zu tun.

[Speaker 2]

Das ist wahr.

[Speaker 1]

Das ist einfach eine Fehlfunktion der Hardware im Gehirn. Das Medikament entkoppelt diese physische Hölle von der Sachinformation. Es lindert die körperliche Reaktion auf ein erträgliches Maß.

Es stiftet aber keine moralische Amnesie.

[Speaker 2]

Verstehe. Es ist also kein Freifahrtschein für Gewissenlosigkeit, sondern wirklich ein Notausschalter für ein blockiertes Nervensystem.

[Speaker 1]

Richtig.

[Speaker 2]

Wahnsinn. Wir haben heute wirklich einen unglaublichen Bogen gespannt. Von den hektischen Brokern an der Wall Street über das geduldige Wachstum im Buchenwald bis tief hinein in die molekularen Speicherzellen unserer Amygdala.

[Speaker 1]

Ja, und wenn man all diese verschiedenen Welten zusammennimmt, bleibt am Ende eine Lektion, die fast schon philosophisch ist.

[Speaker 2]

Nämlich?

[Speaker 1]

Demut. Die Demut zu akzeptieren, dass wir nicht jeden Prozess optimieren können. Wir müssen erkennen, wann unser arroganter Drang, ständig einzugreifen, die Dinge eigentlich ruiniert.

Wer die Märkte kontrollieren will, vernichtet oft sein Geld. Wer den Wald wie so eine Maschinenhalle führt, vernichtet den Boden und die Rendite. Hier ist es die größte Kunst, dem System zu vertrauen und die Hände in den Taschen zu lassen.

Aber gleichzeitig lehrt uns die Neurobiologie, dass unser biologisches System eben manchmal katastrophal versagt. Und genau in diesen Momenten ist gezieltes, hartes Eingreifen unsere einzige Chance, uns vor der zerstörerischen Kraft unserer eigenen Erinnerungen zu retten.

[Speaker 2]

Demut ist das perfekte Wort dafür. Zu wissen, wann man den Regler loslassen muss und wann man ihn zwingend drücken muss. Aber bevor wir diese Reise beenden, habe ich noch einen letzten, extrem bizarren Fakt für dich, der genau dieses Thema der menschlichen Erinnerung nochmal völlig auf den Kopf stellt.

[Speaker 1]

Oh, da bin ich gespannt.

[Speaker 2]

Wir haben ja gerade intensiv darüber gesprochen, wie wir neurobiologisch versuchen, traumatische und schmerzhaft Erinnerungen in unseren Köpfen abzuschwächen oder zu entkoppeln, weil sie uns belasten.

[Speaker 1]

Ja.

[Speaker 2]

Aber auf der anderen Seite tun wir physisch das genaue Gegenteil. Wir betreiben nämlich einen enormen, fast makabren Aufwand, um Erinnerungen an Verstorbene für die Ewigkeit anfassbar zu machen. Wie meinst du das?

Wusstest du, dass in der berühmten Stiftsbibliothek in St. Gallen echte, antike, ägyptische Mumien einfach so zwischen den historischen Büchern liegen?

[Speaker 1]

Bitte was? Mumien in einer Bibliothek?

[Speaker 2]

Ja, die sogenannten Bibliotheksmumien. Ein Forscher hat das in den Quellen so erklärt, Bibliotheken und Friedhöfe teilen sich tief im Kern dieselbe Funktion. Sie sind unser verzweifelter Versuch, die Sterblichkeit irgendwie zu überwinden und Erinnerungen physisch in die Regale zu bannen.

[Speaker 1]

Krass.

[Speaker 2]

Es geht sogar so weit, dass bestimmte historische Bücher in echte Menschenhaut gebunden wurden. Sogenannte sprechende Einbände.

[Speaker 1]

Das ist ja gruselig.

[Speaker 2]

Total gruselig. Aber es fasst unser paradoxes Verhältnis zur Vergangenheit perfekt zusammen. Wir nutzen auf der einen Seite hochkomplexe Medikamente, um die schmerzhaften Geschichte aus unserem Gehirn zu entkoppeln, weil wir sie dort einfach nicht ertragen.

Aber wir binden sie physisch in Leder ein und legen sie in klimatisierte Räume, um dem Vergessen zu entkommen.

[Speaker 1]

Wahnsinn. Wo lebt unsere Geschichte also wirklich?

[Speaker 2]

Genau das ist die Frage. In unseren veränderbaren biologischen Festplatten oder in den bizarren Dingen, die wir der Nachwelt hinterlassen? Denk mal darüber nach.

[Speaker 1]

Das ist wirklich ein Gedanke der Nachhaltigkeit.

[Speaker 2]

Und damit sind wir auch schon am Ende unserer heutigen Entdeckungsreise angekommen. Ich hoffe, du konntest ein paar handfeste Aha-Momente mitnehmen. Sei es für dein Aktiendepot oder für das Verständnis deines eigenen Kopfes.

Vielleicht schaust du in den nächsten Tagen mal ganz bewusst hin, wo du in deinem eigenen Leben versuchst, einen Wolpertinger zu jagen und wo es vielleicht klüger wäre, die Dinge einfach mal wie eine Buche im Schatten wachsen zu lassen. Bis zum nächsten Mal. Pass auf dich auf.